

Dr. Craig Keener, Matthew, Vorlesung 15, Matthäus 19-22

© 2024 Craig Keener und Ted Hildebrandt

Hier ist Dr. Craig Keener in seiner Vorlesung zum Matthäusevangelium. Dies ist Sitzung 15, Matthäus 19-22.

Jesus hat im Evangelium bereits viel über Jüngerschaft und die Anforderungen der Jüngerschaft gesprochen.

Einige dieser Punkte spitzen sich nun zu, als er jemanden anspricht, der wissen möchte, was nötig ist, um ewiges Leben zu erlangen. In Kapitel 19, Verse 16 bis 22, lesen wir über den Preis der Jüngerschaft. Wer ewiges Leben will, muss Gott gehorchen.

Matthäus stellt Markus in diesem Punkt klar, denn jemand hätte Markus so verstehen können, dass er gesagt hätte, Jesus sei nicht Gott. Das ist aber nicht die Aussage des Textes. Das ist eine Interpretation des Textes.

Doch Matthäus stellt durch eine klare Formulierung sicher, dass man den Text nicht so interpretieren kann. Wir sehen in den Evangelien eine Reihe hartnäckiger Suchender, denen Jesus ein Hindernis in den Weg legt, das sie dann überwinden. Das sieht man beispielsweise bei der kanaanitischen Frau.

Das sieht man wahrscheinlich bei dem heidnischen Hauptmann in Matthäus Kapitel 8. Und wahrscheinlich auch bei den Blinden, obwohl Jesus in Kapitel 20 nicht derjenige war, der dieses Hindernis aufzeigte. Doch nicht jeder war ein beharrlicher Sucher. Manche ließen sich von den Hindernissen abschrecken.

Sie sagten: „Wenn das nötig ist, um Jesus nachzufolgen, dann ist das zu viel.“ Und Jesus war darüber nicht glücklich. Markus sagt, dass Jesus traurig war, als der Mann wegging.

Aber Jesus senkt seine Ansprüche nicht. Er teilt uns mit, was die Ansprüche sind. Und wir müssen zeigen, dass wir entschlossen sind, Jesus zu folgen, egal was passiert.

In den Versen 21 und 22 fordert Jesus seine Jünger zu absoluter Hingabe auf. Und das ist uns vertraut. Wir sehen dies auch in anderen Kulturen, insbesondere in der griechischen Kultur, wo einige radikale Lehrer eine ähnliche Technik anwandten.

Es gab einen Philosophen namens Antisthenes, der wiederholt versuchte, Diogenes zu vertreiben. Doch Diogenes blieb hartnäckig und wurde nicht nur sein Schüler, sondern auch sein Nachfolger unter den Zynikern. Diogenes nutzte diese Methode

als pädagogische Methode für diejenigen, die seine Schüler werden wollten. Er forderte sie auf, alles aufzugeben, und machte es ihnen schwer, ihm zu folgen, sodass nur diejenigen, die wirklich hartnäckig waren, seine Schüler wurden.

Und tatsächlich hatte ich in den vergangenen Jahren einige Leute, als ich nicht so beschäftigt war wie jetzt, aber ich war beschäftigt. Und es gab Leute, die mich baten, sie zu betreuen. Und ich sagte, ich kann das nicht.

Und sie ließen mich nicht in Ruhe. Ich sagte: „Okay, ich gehe joggen. Du kannst mit mir reden, wenn du mit mir joggen kommst.“

Und sie kamen mit mir zum Joggen oder so. Aber einer der frühen stoischen Philosophen, Zenon, war reicher junger Männer auf jeden Fall zuwider. Er sagte: „Ich bin von eurem Status nicht beeindruckt.“

Und wenn sie zu stolz waren, sich zu demütigen, was bei den meisten der Fall war, gingen sie fort. Diogenes forderte Krates, der ihm folgen wollte, auf, sein gesamtes Geld ins Meer zu werfen. Krates tat es und wurde daraufhin sein Anhänger.

Diogenes hieß seine Jünger willkommen, solange sie bereit waren, alles aufzugeben. Jesus macht dies zur Voraussetzung für diesen Mann, der zu viel Vertrauen in seine Ressourcen hat und sie zu sehr liebt. Und wie Dietrich Bonhoeffer betonte, sollten wir nicht versuchen, dies zu umgehen.

Wir sollten versuchen zu erkennen, welche Anforderungen das an unser eigenes Leben stellt. Wohin sollten wir angesichts der großen Not in der Welt unsere Ressourcen stecken, wenn Jesus wirklich der Herr unseres Lebens ist? Ich muss das allerdings einschränken, wenn man eine Familie hat. Manchmal muss man mit den Werten einiger Familienmitglieder arbeiten, insbesondere mit denen des Ehepartners, der Eltern oder anderer.

Aber insofern wir wählen können, wie wir es tun. Jesus spricht von Opfer und Belohnung. Der Mann geht traurig weg, weil er nicht all seinen Besitz hergeben will, um Jesus nachzufolgen.

Und Jesus warnt in den Versen 23 und 24, dass die Mächtigen kaum in das Königreich gelangen können. Sie sind wie ein großes Tier, ein Kamel, das durch ein Nadelöhr geht. Das war eine Redewendung für etwas, das praktisch unmöglich war.

Sie haben vielleicht schon einmal gehört, dass das Nadelöhr einfach der Name eines Tores in Jerusalem sei, durch das ein Kamel hindurchpasste, wenn es sich bückte. Leider ist das nur eine Erfindung. Das stimmt nicht.

In Jerusalem gibt es ein Tor, das manche Reiseführer heute vielleicht als dieses Tor identifizieren. Es wurde im Mittelalter erbaut, lange nach der Zeit Jesu. Liest man die antike Literatur, war das Nadelöhr damals dasselbe wie heute.

Und es wurde als Symbol für etwas verwendet, das sehr klein, extrem klein war. Man wird da nicht so leicht einen Elefanten oder ein Kamel durchbringen. Sind reiche Menschen Jesus jemals gefolgt? Wir haben einige Beispiele dafür.

Zachäus, aber er musste viel aufgeben. Wir haben auch Josef von Arimathäa, der Mitglied des Sanhedrin war. Er folgte Jesus.

Er trat nach Jesu Tod als Jünger auf, stellte ihm aber ein Grab zur Verfügung. Man darf jedoch nicht vergessen, was für Josef dabei auf dem Spiel stand. Indem er sich öffentlich mit jemandem identifizierte, der wegen Hochverrats hingerichtet worden war, riskierte Josef nicht nur seine Ressourcen, sondern auch sein Leben.

Ich kann mehr darüber erzählen, wenn wir zu Josef von Arimathäa kommen. Aber es gab einige reiche Leute. Es gab einige Kamele, die es durch ein Nadelöhr schafften, aber sie mussten dafür wirklich Opfer bringen.

Nun, Jesu Jünger sind bereit zu sagen: „Wir haben alles verlassen. Wir sind dir gefolgt.“ Was wird also mit uns geschehen? Jesus verspricht ihnen ewiges Leben.

Sie werden das Königreich empfangen, weil sie Jesus an die erste Stelle setzen. In den Versen 25 bis 30 verspricht Jesus jedem, der ihm folgt, das Königreich. Und in Vers 30 spricht er davon, dass die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein werden.

Es war eine allgemeine jüdische Erwartung, dass Gott Israel über seine heidnischen Unterdrücker erheben würde usw. Und manchmal sprachen sie auch davon, dass die Niedrigen erhöht würden. Das geht natürlich auf Jesaja Kapitel 2 und andere Stellen zurück.

Es wird im Alten Testament mehrfach erwähnt. Es wird auch in den Lehren Jesu an anderer Stelle erwähnt. Aber beachten Sie, dass wir hier eine Inclusio haben.

Eine Inclusio wiederum bedeutet, dass man mit derselben Note beginnt und endet und deshalb alles dazwischen ausklammert. Jesus sagt, die Ersten werden die Letzten sein, die Letzten die Ersten. Er sagt das in Kapitel 19, Vers 30, als er von ihrer futuristischen Erhöhung spricht.

Und er sagt es auch in Kapitel 20, Vers 16. Dazwischen erzählt Jesus ein Gleichnis, in dem das Königreich mit einem Grundbesitzer vergleichbar ist, der Arbeiter anstellt. In vielen jüdischen Gleichnissen gibt es einen Grundbesitzer.

Der Landbesitzer in solchen jüdischen Gleichnissen bezog sich normalerweise auf Gott. Und diese Arbeiter während der Ernte – nun ja, während der Ernte braucht man viele Arbeiter, mehr Arbeiter als normalerweise. Also ging er los und stellte zu Beginn des Tages Arbeiter ein, und sie vereinbarten mit ihm, für einen Denar zu arbeiten, was einem Tageslohn entspricht.

Er braucht mehr Arbeiter. Er hat nicht genug. Deshalb macht er sich später auf die Suche nach weiteren Arbeitern und bietet ihnen einen fairen Preis.

Und sie brauchen Arbeit. Der Grund, warum sie wahrscheinlich nicht schon früher da waren, liegt wahrscheinlich darin, dass sie in ihrem eigenen oder einem anderen Bereich gearbeitet haben. Nun, jetzt haben sie ihre Arbeit erledigt.

Jetzt stellt er sie ein und stellt immer wieder neue Leute ein. Und es gab einige, die nur von 17 bis 18 Uhr arbeiteten. Sie arbeiteten nur eine Stunde. Und er fängt mit ihnen an und gibt ihnen einen Denar.

Er gibt ihnen einen Tageslohn. Und als er zu denen kommt, die den ganzen Tag gearbeitet haben, denken sie: „Oh, wir bekommen mehr als den Tageslohn, weil er so großzügig zu ihnen war.“ Also wird er noch großzügiger zu uns sein.

Aber sie bekommen nur das, was vereinbart wurde. Sie bekommen auch einen Tageslohn. Der Punkt ist, dass Gnade nicht fair ist.

Diejenigen, die mehr arbeiteten, verloren nichts. Sie bekamen, was vereinbart war, aber sie waren neidisch, weil jemand anderes großzügig war. Sie waren neidisch, weil diejenigen, die weniger arbeiteten, mehr bezahlt bekamen.

Und der Landbesitzer sagt ihnen in Vers 15: „Seid ihr neidisch? Weil ich großzügig bin.“ Großzügigkeit war doch eine gute Sache, oder? Gnade ist nicht gerecht, aber das ist gut so. Denn wenn wir alle vor einem unendlichen Gott bekämen, was wir verdienten, wären wir alle verloren.

Aber Gott ist gnädig. Und manche Leute, wissen Sie, ich arbeite gern für Gott. Ich liebe es, Gott zu dienen.

Wenn jemand erst am Ende zu Gott findet, dann sei Gott dafür gedankt. Dafür arbeiten wir schließlich. Und tatsächlich verstehen manche der Neubekehrten, die eifrig für den Herrn sind, nicht unbedingt viel, aber ich freue mich, ihren Eifer für den Herrn zu sehen.

Aber dann werden sie mit Prüfungen konfrontiert. Sie werden auf die Probe gestellt. Und durch diese Dinge werden wir erwachsen.

Aber wissen Sie, selbst wenn sie noch sehr jung sind und der Herr zurückkommt oder sie sterben, Gott sei Dank sind sie unsere Brüder und Schwestern. Gnade ist nicht gerecht. Niemand von uns hat das Recht, auf andere herabzuschauen.

Und das ist die Bedeutung der Geschichte vom verlorenen Sohn und vom älteren Bruder in Lukas 15. Die Jünger verstehen es immer noch nicht. Die Jünger wollen immer noch die Größten sein.

Jesus wird das Königreich errichten und sie wollen ihren Platz in diesem Königreich. Sie erwarten nicht, dass sie einem leidenden Messias folgen werden. Sie verstehen es immer noch nicht.

Markus spricht also davon, dass Jakobus und Johannes im Königreich einen Platz neben Jesus haben wollten. Matthäus gibt uns ein weiteres Detail. Und wenn dies von Matthäus, dem Jünger, stammt, dann vielleicht aus seiner eigenen Erinnerung.

Doch Matthäus verrät uns noch ein weiteres Detail. Ältere Frauen konnten sich nicht davonmachen. Ältere Frauen konnten mit Bitten davonkommen, die Männer nicht äußern konnten, manchmal sogar jüngere Frauen.

Aber erinnern Sie sich an die Witwe mit dem ungerechten Richter in Lukas Kapitel 18. Oder erinnern Sie sich an Joab, der David im Alten Testament etwas klarmachen wollte? Also brachte er eine ältere, weise Frau dazu, David zu besuchen.

Oder eine ältere, weise Frau in einer Stadt schließt eine Vereinbarung mit Joab. Frauen konnten sich Dinge erlauben, die Männer oft als Rivalen in der Gesellschaft betrachteten. Aber Frauen, nun ja, wenn diese Frau mutig genug ist, ihre Meinung zu äußern, dann wollen wir hören, was sie zu sagen hat.

Diese Frau stellt im Namen ihrer Söhne eine Bitte. Sie bitten ihre Mutter, dies für sie zu tun. Sie möchten gerne zu beiden Seiten von dir sitzen, wenn du in dein Königreich kommst.

Und sie sind gute Nachfolger von euch gewesen. Einer zu eurer Rechten und einer zu eurer Linken. Jesus sagt also zu Jakobus und Johannes: Könnt ihr aus meinem Kelch trinken? Bei Markus heißt es auch: „Könnt ihr mit der Taufe getauft werden, mit der ich getauft wurde?“ Das hängt wahrscheinlich mit dem zusammen, was er in Lukas 12 sagt, wo er davon spricht: „Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen.“

Und ich muss mich taufen lassen, und ich leide große Angst, bis die Taufe vollzogen ist. Jesus selbst würde eine Feuertaufe erleiden. Jesus selbst würde an unserer Stelle am Kreuz gerichtet werden.

Nun, Matthäus konzentriert sich nur auf den Kelch. Das ist hilfreich, denn Matthäus liefert uns nicht den gesamten Kontext, um die Bedeutung der Taufe genau zu verstehen. Aber er liefert uns den Kontext, um die Bedeutung des Kelches zu verstehen. Könnt ihr aus meinem Kelch trinken? Oh ja, wir können aus eurem Kelch trinken.

Sie verstehen nicht, was sein Kelch ist. In Kapitel 26 reicht er ihnen den Kelch und lässt ihn herumgehen. Er sagt: „Dies ist der Kelch des Bundes in meinem Blut.“

Dies war ein kostbarer Kelch für Jesus. Und deshalb sagt er in Gethsemane: „Vater, lass diesen Kelch an mir vorübergehen. Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“

Lass diesen Kelch an mir vorübergehen. Der Kelch war sein Leiden. Es war sein Tod.

Und diejenigen, die am meisten mit ihm litten, würden am meisten erhöht werden. Was war der Platz zu seiner Rechten und zu seiner Linken? Nun, in 27:38 wurden zwei Räuber mit ihm gekreuzigt, einer zu seiner Rechten und der andere zu seiner Linken. Hätten seine Jünger das Kreuz auf sich genommen, um ihm zu folgen, hätten sie vielleicht den Platz zu seiner Rechten und zu seiner Linken bekommen können.

Aber dazu waren sie zu diesem Zeitpunkt nicht bereit. Ich sage nicht, dass die Räuber es ins Königreich geschafft haben. Das sage ich nicht, aber der Punkt ist: Wenn wir mit ihnen leiden, werden wir auch mit ihnen herrschen.

Jesus gibt ein Beispiel. Zuvor hatte er das Beispiel eines Kindes genannt, um ihnen zu zeigen, dass ein Führer ein Diener sein muss. Jetzt gibt er ein anderes Beispiel.

Er gibt ein negatives Beispiel. „Nun, ihr mögt keine Heiden. Hört euch das an.“

Ihr wisst, wie die Herrscher der Heiden über sie herrschten. Seid nicht so. Der Größte im Königreich, sagt er, ist derjenige, der dient.

Der Größte ist der Geringste. Ich erinnere mich noch an die Zeit vor Jahren, als ich an meiner Doktorarbeit arbeitete. Ich hatte eine Nachbarin, die von ihrem ersten Mann geschlagen wurde. Er war Alkoholiker.

Er schlug sie und starb schließlich. Später heiratete sie erneut. Auch dieser Mann war Alkoholiker und schlug sie. Zu diesem Zeitpunkt, als ich sie kennenlernte, hatte er sie bereits verlassen.

Aber sie hatte ein so demütiges, gläubiges Herz, ein Herz voller Freude, vollkommener Vergebung und keinerlei Feindseligkeit gegenüber irgendjemandem. Ihre Anwesenheit erfüllte mich mit Demut. Ich war Doktorandin.

Ich wollte Professor werden. Ich war Pfarrer. Aber wissen Sie, im Königreich weiß Gott, was wir im Inneren wirklich sind.

Da war der große Hohepriester Eli und da war diese demütige Frau, Hanna, die hereinkam. Sie betete mit reinem, gebrochenem Herzen für ein Kind. Ich frage mich, wer von beiden Gott näher war.

Wir müssen nicht lange in der Geschichte lesen, um es herauszufinden. Gott weiß es. Es steht uns nicht zu, darüber zu urteilen.

Aber Gott weiß, wer der Größte im Königreich ist. Und das erreichen wir nicht, indem wir eine hohe Position anstreben. Und wir brauchen gute Leute in hohen Positionen, wenn wir hohe Positionen einnehmen wollen.

Aber es geht darum, ein demütiges Herz vor Gott zu haben. Was ist Demut? Zu wissen, wer Gott ist und wer wir sind. Ich meine, in der Gegenwart Gottes hat keiner von uns das Recht, zu prahlen.

Wir stehen vor dem lebendigen Gott. Wir sind nur Staub und Asche. Und Gott hat sich gnädigerweise entschieden, uns zu gebrauchen.

Egal, wie Gott uns einsetzt, lasst uns nicht auf andere neidisch sein. Lasst uns dankbar sein. Lasst uns dankbar sein, dass Gott sich für uns entscheidet.

Und wenn er uns sehr oft einsetzt, umso besser. Wir geben ihm den Ruhm. Wir geben ihm die Anerkennung.

Wir sind ihm dankbar, dass er uns gebraucht. Die Größten im Königreich sind diejenigen, die anderen dienen. Der Menschensohn, nun ja, er ist der Größte von allen, nicht wahr? In Vers 28 sagt er, der Menschensohn selbst sei nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben als Lösegeld für viele hinzugeben.

Ich bin gekommen, um für euch zu sterben. Folgt meinem Beispiel und gebt euer Leben füreinander. Kümmert euch um mein Volk und seid ein Vorbild für euch selbst.

Jesus kam als leidender Diener. Er leidet für andere. Genau wie Sie es in Jesaja 53, Verse vier bis sechs und elf und zwölf sehen.

Als nächstes kommen wir zum triumphalen Einzug. Ich werde nicht viel Zeit darauf verwenden, aber der triumphale Einzug definiert, was für ein König Jesus ist. Herrscher und römische Soldaten konnten tatsächlich Eindruck machen.

Sie konnten sagen: „Okay, leih mir deinen Esel, trag das für mich oder was auch immer.“ Das war eines ihrer Rechte nach altem Recht und alten Bräuchen. Also schickte Jesus zwei Jünger voraus und bat sie, sich diesen Esel auszuleihen.

Und Jesus forderte seine Jünger auf zu sagen: „Der Herr braucht ihn.“ Nun, manche Leute meinten, vielleicht sei der Meister nicht zu Hause. Und die Leute dachten einfach, dass damit der Meister gemeint sei.

Ich denke, es ist wahrscheinlicher, aber sie haben es verstanden. Viele Passahpilger kamen nach Jerusalem, aber sie verstanden, dass dies der Herr war. Dies war jemand in einer hohen Position, der das Recht hatte, darum zu bitten.

Und vielleicht war es jemand, der Jesus kannte. Vielleicht war es Lazarus' Familie. Ich weiß es nicht.

Aber auf jeden Fall weiß Jesus, was passieren wird. Er weiß, was dort verfügbar ist. Es ist genau wie im Markusevangelium, wo Jesus auch weiß, wie er das Haus findet, in das sie gehen werden.

Wenn man einen Mann sieht, der einen Wasserkrug trägt, tragen normalerweise – außer bei Sklaven – die Frauen den Wasserkrug. Wenn dieser Mann also einen Wasserkrug trägt, ist das ungewöhnlich genug. Folge ihm, denn Jesus wusste Bescheid.

Er weiß alles. Also gingen sie los und liehen sich das Tier. Und in diesem Fall erwähnt Matthäus zwei Tiere.

Er erwähnt die Mutter und das Fohlen, das nie von seiner Mutter getrennt war. Nun, ein Fohlen dazu zu bewegen, loszugehen, oder vielleicht sogar die Mutter dazu zu bewegen, mit dem neugeborenen Fohlen getrennt von der Mutter zu gehen, dürfte schwieriger gewesen sein. Also lässt er sie beide gehen.

Der Wortlaut von Sacharja 9,9 spricht zwar von zwei Tieren, ist aber im Hebräischen sehr ähnlich. Es hätte also eigentlich nur ein Tier sein müssen. Manchmal lasen jüdische Lehrer einen Text jedoch gründlich durch.

Sie würden sogar die verschiedenen parallelen Linien nehmen und unterschiedliche Ergebnisse daraus ziehen. Und in diesem Fall hat Jesus beides, um sicherzustellen, dass niemand die Erfüllung von Sacharja 9,9 verpasst. Jesus kommt als König nach Jerusalem, aber nicht als der König, den seine Jünger erwarten, nicht als der König, den die Menge erwartet. Stattdessen kommt Jesus als König.

Die Passage wurde als messianisch verstanden, obwohl manche sie als Hinweis auf Gott verstanden, was auch der Fall sein könnte, aber Sacharja 9:9 zitiert diese

Passage, in der es darum geht, dass euer König sanftmütig und auf einem Esel zu euch kommt. Jesus kam nicht auf einem Hengst geritten. Jesus kam nicht auf die Art und Weise, wie ein triumphierender Militärkönig nach Jerusalem kommen würde.

Jesus kam als sanftmütiger König. Wie Deidre Good bereits betont hat, bedeutete ein sanftmütiger König nicht, dass er demütig und unbeachtet war oder so etwas. Ein sanftmütiger König war ein barmherziger, gütiger König, ein König, der sich um die Niedrigen kümmerte.

Aber wir haben bereits zuvor gesehen, dass die Sanftmütigen selig sind; sie werden das Erdreich besitzen. Und wir haben in Kapitel 11 gesehen, wo Jesus sagt: „Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.“ Jesus erfüllt diese Rolle also voll und ganz.

Er ist freundlich und sanftmütig. Er kümmert sich um die Niedrigen und Gebrochenen. Er hat nicht so viel Geduld mit den Stolzen, die sich für etwas Besonderes halten, aber in Wirklichkeit nicht wissen, wer sie vor Gott sind.

Jesus kommt also nach Jerusalem und die Menge jubelt ihm zu. Und sie jubeln ihm mit Worten zu: „Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn.“ Das stammt aus Psalm 118.

Wissen Sie, gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn. Und dann geht es weiter mit der Rede über den Stein, den die Bauleute verworfen haben. Er wird ihn gleich zitieren. Er stammt aus demselben Psalm.

Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden. Das ist vom Herrn geschehen. Es ist wunderbar in unseren Augen.

Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat. Lasst uns frohlocken und fröhlich sein. Der Feiertag ist in diesem Zusammenhang der Tag, an dem der von den Bauleuten verworfene Stein zum Eckstein wurde.

Die Psalmen 113 bis 118 waren die Hallel. Diese Psalmen wurden während des Passahfestes und einiger anderer Feste gesungen. Man findet sie in der Mischna, in Pessach und anderswo.

Es ist also nicht überraschend. Genau diese Worte gingen den Menschen in dieser Zeit durch den Kopf und waren auf ihren Lippen. Und sowohl Jesus als auch die Menge zitierten sie.

Die Menschenmassen in Galiläa wissen, wer Jesus ist. Die Menschen in Jerusalem wissen es nicht alle, aber hey, sie heißen alle Pilger willkommen, die hereinkommen. Doch dieser Pilger wird besonders herzlich empfangen.

Dann geht Jesus hinein, verflucht einen Feigenbaum, dann geht er hinein und reinigt den Tempel. Manche Gelehrte würden sagen, „Reinigung“ sei kein starkes genug Wort. Er spricht ein symbolisches Urteil über den Tempel.

Obwohl Maleachi davon spricht, dass der Herr seinen Tempel reinigte, trennte der alttestamentliche Tempel die Heiden nicht von Israel. Der innerste Vorhof war natürlich allein für Jahwe bestimmt. Niemand außer dem Hohepriester betrat ihn einmal im Jahr.

Als nächstes kam das Heiligtum für die Priester. Nur Priester durften es betreten, aber der äußere Hof war für alle da. Deshalb betet Salomo in 1. Könige, Kapitel 8.

Wenn die Heiden zu diesem Ort beten, erhöhe ihr Gebet. Im Alten Testament waren Heiden im Vorhof willkommen. Es gab keine weiteren Trennungen.

Doch aufgrund des Reinheitsverständnisses, das sich unter den Leviten und Priestern entwickelte, teilte Herodes den äußeren Vorhof in seinem Tempel in verschiedene Vorhöfe auf. Aufgrund der Reinheitsvorschriften dieser Zeit gab es in diesem Tempel noch weitere Unterteilungen. Es gab immer noch das Allerheiligste, das Allerheiligste.

Es gab immer noch das Priesterheiligtum. Aber dahinter befand sich nun der Vorhof Israels, der nur jüdischen Männern vorbehalten war. Auf einer niedrigeren Ebene und außerhalb davon befand sich der Vorhof der Frauen, der nur jüdischen Frauen vorbehalten war, da Frauen als weniger rein als Männer galten, insbesondere da es eine Woche im Monat war und sie nie wussten, wann es losging.

Sie wollten also nicht, dass die jüdischen Männer ihr Gebiet verunreinigten. Und außerhalb davon, auf einer noch niedrigeren Ebene, befand sich der Vorhof für die Heiden. Ein sehr großer Vorhof, aber dies war der einzige Ort, an dem die Heiden willkommen waren.

Schöne Willkommenszeichen informierten die Heiden. Wer diesen Punkt überschreitet, ist für seinen Tod verantwortlich, der bald eintreten wird. Josephus erwähnt diese Zeichen.

Außerdem haben Archäologen vor langer, langer Zeit bei Ausgrabungen in der Nähe des Tempels eines dieser Zeichen gefunden. In meinem Land gab es Orte, die Afroamerikanern nicht zugänglich waren. In bestimmten Teilen des Landes gab es sogar separate Wasserspender.

Das gilt nicht für das ganze Land. In manchen Teilen des Landes gibt es einen schönen Brunnen für Weiße und einen kleinen Wasserhahn für Schwarze. Es gibt getrennte Toiletten und alles Mögliche.

Jesus sah nicht gut aus. Das ist heute illegal, aber Jesus sah nicht gut aus, er war dieser Art der Rassentrennung offenbar nicht wohlgesonnen. Jesus stellte diese Trennung offenbar in Frage.

Nun gibt es verschiedene mögliche Gründe dafür, warum er dies im Hinblick auf die Geldwechsler getan haben könnte. Der Geldwechsel in die lokale Währung war notwendig. Jede Stadt hatte ihre eigene Währung.

Jede Stadt hatte ihre eigene Währung. Die Umstellung auf eine standardisierte Währung, den Tyrischen Stater, war aus Effizienzgründen und zum Kauf von Opfergaben notwendig. Und für die Menschen, insbesondere für Reisende aus der Diaspora, aber auch aus Galiläa und in gewisser Weise sogar aus anderen Teilen Judäas, war es ziemlich umständlich, einen Ochsen oder etwas Ähnliches mitzubringen, oder sogar Tauben oder was auch immer.

Es ist mühsam, diese mitbringen zu müssen. Also züchteten sie sie und verkauften sie im Tempel. Das war praktisch.

Es war eine Möglichkeit, das System für alle Anwesenden effizienter zu gestalten. Es scheint jedoch eine relative Neuheit gewesen zu sein. Es gab jedoch noch einen weiteren Grund, warum das ein Problem darstellte.

Dies geschah im äußeren Vorhof. Dies war der einzige Ort, an dem die Heiden willkommen waren. Die Heiden waren bereits vom Mittelpunkt der Gottesverehrung ausgeschlossen, was Gottes idealem Zweck widersprach.

Und sie befanden sich in einem Vorhof, der als weniger heilig galt als die anderen Orte. Deshalb rief Jesus in Markus Kapitel 11 zwei Texte aus, als er die Tische im Tempel umwarf. Der erste stammt aus Jesaja Kapitel 56, Vers 7. Der Kontext lautet: „Ich werde Fremde zu meinem heiligen Berg bringen und ihnen Freude bereiten in meinem Bethaus.“

Denn mein Haus soll ein Haus des Gebets für alle Völker heißen, ein internationales Haus des Gebets. Von Anfang an wollte Gott, dass sein Haus alle Völker willkommen heißt. Doch Matthäus und Lukas lassen im Gegensatz zu Markus das Wort „für alle Völker“ weg.

Es ist zwar immer noch Teil des Kontextes, aber Matthäus und Lukas legen wahrscheinlich nicht den Schwerpunkt auf diesen Aspekt, warum Jesus in den Tempel ging. Ich glaube, bei Markus protestiert er gegen die ethnische Trennung, weil die Heiden Gottesfürchtige waren. Normalerweise wären sie nicht im Tempel gewesen, wenn sie nicht den Gott Israels ehren wollten.

Doch Matthäus und Lukas scheinen den zweiten Vers, auf den Jesus anspielt, besonders hervorheben zu wollen. Dort sagt Jesus: „Mein Haus sollte ein Bethaus heißen.“ Und dann sagt er: „Ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle gemacht.“

Das steht in Jeremia, Kapitel 7, Vers 11. Und der Kontext ist folgender: Israel schreit: „Der Tempel, der Tempel, der Tempel des Herrn ist in unserer Mitte.“

Gott wird seinen Tempel nicht richten. Und Gott antwortet: Meinst du, du kannst diese und jene Sünde begehen? Und dann komm in dieses Haus, das nach meinem Namen benannt ist, und sprich: Wir dürfen all das tun. Ist dieses Haus, das nach meinem Namen benannt ist, in deinen Augen zu einer Räuberhöhle geworden? Ich werde mit diesem Haus, das nach meinem Namen benannt ist, dasselbe machen, wie ich mit Shiloh gemacht habe, spricht der Herr.

Ausgrabungen zeigen, dass Shiloh zu der Zeit zerstört wurde, als die Bundeslade im ersten Buch Samuel gestohlen wurde. Räuberhöhlen waren Orte, an denen Räuber ihre Beute sicher aufbewahren konnten. Dort fühlten sich Räuber sicher, da sie nicht angegriffen werden konnten.

Und Gott sagt zu Israel: Ihr habt dieses Haus zu einer Räuberhöhle gemacht. Ihr glaubt, ihr könnt eure Sünden begehen und dann in dieses Haus kommen und glaubt, dieser Ort sei ein sicherer Ort für euch. Aber ich werde das Gericht bringen.

Und Jesus verkündet auch das Gericht. Als er durch den Tempel geht, beginnt er, die Tische im Tempel umzuwerfen. Denken Sie daran, dass Jeremia einen Topf im Tempel zerschmetterte, um dessen bevorstehende Zerstörung zu symbolisieren.

Noch dramatischer ist, dass Jesus nicht nur einen Topf zerschmettert. Er wirft Tische um, lässt Tiere frei und so weiter. Äußerliche Religion reicht nicht aus, um das Gericht Gottes aufzuhalten.

In meinem Land reicht es nicht aus, Gott in unseren Münzen zu vertrauen, um Gottes Gericht aufzuhalten. Zu Augustins Zeiten, irgendwann nachdem Rom weitgehend christlich geworden war oder zumindest viele Menschen so populär geworden waren, dass viele nominell Christen wurden, ohne voll und ganz Christen zu sein. Doch zu Augustins Zeiten wurde Rom von Barbaren geplündert.

Dies war nicht das erste Mal in der Geschichte Roms, dass so etwas geschah. Doch einige Menschen, die den wahren Gott nicht anbeteten, beschwerten sich. Sie sagten: „Seht, weil wir die alten Götter verlassen haben, ist Rom an diese Barbaren gefallen.“

Schließlich verbreitete sich die Botschaft Christi unter den Barbaren. Doch Augustinus reagierte darauf wie folgt: „Die Sünden Roms – in Anspielung auf

Offenbarung 18 – türmten sich Jahrhundert für Jahrhundert so hoch wie der Himmel auf.“

Das Gericht musste fallen. Und der Gehorsam der Christen war zu oberflächlich, um das Urteil Gottes aufzuhalten. Gott hält das Gericht manchmal auf.

Aber wenn eine Nation sehr sündig lebt und selbst Gottes Volk nicht ganz für ihn lebt, haben wir kein Recht, uns zu beschweren, wenn das Gericht kommt. Und das mag in meiner Nation durchaus der Fall sein, zumindest in einigen Perioden unserer Geschichte. Die mörderischen Pächter, Kapitel 21, Verse 33 bis 44.

Dieses Gleichnis ist, soweit möglich, lebensnah. Viele Details entsprechen dem, was man in einem Weinberg erwarten würde. Oft wurden Zäune errichtet, oft aus lose angeordneten Steinen, die teilweise dazu dienten, Tiere fernzuhalten.

Obwohl meine Frau und ich einen Garten haben, in dem wir Lebensmittel anbauen, ist es manchmal leichter gesagt als getan, die Tiere fernzuhalten. Aber die Zäune könnten zumindest einige der größeren Tiere fernhalten. Wächter könnten einen Turm gebrauchen.

Oft war es nur eine Hütte, die während der Ernte als Unterschlupf diente. Aber sie konnten auch auf dem Dach stehen und Wache halten, besonders bei großen Weinbergen. Und manchmal war es auch eines der Dinge, die man gegen potenzielle Räuber bewachte.

Der Unterschied besteht jedoch darin, dass es sich hier nicht um Vertragsarbeiter handelt, sondern um die Verpachtung eines neuen Weinbergs an Pächter. Der Weinberg repräsentiert Israel.

Die Sprache ist insbesondere Jesaja Kapitel 5 entnommen. In Jesaja 5,2 war der Weinberg Israel. Die Pächter, die hier über den Weinberg herrschen, sind also eindeutig die Führer Israels, insbesondere die sadduzäische Priesteraristokratie, die Elite. Und das Gleichnis unterstreicht die Schlechtigkeit dieser Pächter.

Es gab vor allem Kleinbauern, die nur kleine Grundstücke besaßen. Es gab aber auch viele Pächter, die auf größeren Ländereien arbeiteten. Sie hatten Kunden, die auf ihren Ländereien arbeiteten, die Landbesitzer.

Und auch Rabbiner erzählten solche Geschichten. Sie erzählten Geschichten von Pächtern, die auf ihren Ländereien arbeiteten. Nun, einige Interpreten haben argumentiert, dass es sich um einen Bauernaufstand gegen einen ungerechten Grundbesitzer handelte, aber das ist nicht sehr wahrscheinlich.

Wenn man antike Quellen durchgeht, wird deutlich, dass sich die meisten Menschen, unabhängig von ihrem sozialen Status, nicht mit diesen Grundsätzen identifizierten. Sie töteten beispielsweise Boten. Das Töten von Boten galt schon immer als Verrat.

Sogar als römische Soldaten getötet wurden, obwohl sie einen Eid geschworen hatten, dies nicht zu tun. Als jüdische Revolutionäre den Tempel einnahmen, befand sich in der angrenzenden Festung Antonia ein Kontingent römischer Soldaten. Sie waren in der Unterzahl.

Ihnen wurde gesagt, dass sie ihr Leben verschonen würden, wenn sie sich ergaben. Und als sie sich ergaben, sagten die jüdischen Revolutionäre: „Wir müssen uns gegenüber Heiden nicht an Versprechen halten.“ Und sie schlachteten sie ab, während die Römer ein Urteil über sie forderten.

Josephus berichtet davon und erwartet, dass alle zustimmen, dass dies ein schlechtes Verhalten war. Es war ein sehr schlechtes Verhalten. Außerdem waren die Menschen so an sehr gemeine Landbesitzer gewöhnt, dass sie einen netten zu schätzen wussten.

Und dieser hier ist so gütig, dass er fast zu nett erscheint. Ich meine, manche Grundbesitzer in der Antike ließen ihre Mieter, wenn sie sich zu sehr beschwerten, von Killerkommandos ermorden. Jesus spricht von einem Grundbesitzer, der so nett ist, dass er fast naiv erscheint.

Er schickt Boten, sie töten sie, und er schickt noch mehr. Und dann schickt er seinen Sohn. Kein Gutsherr wäre so naiv, aber Gott ist so gnädig, dass es den Leuten fast naiv erscheint, wenn es hier die Fesseln des Realismus sprengt.

Warum war Gott so barmherzig zu uns? Wir haben wirklich kein Recht, uns zu beschweren. Wer ist nun der Sohn? Ich verstehe die früheren Propheten so. Der Sohn ist der Höhepunkt von all dem.

Jesus beginnt endlich, das messianische Geheimnis öffentlich zu enthüllen. Er beginnt, öffentlich anzudeuten, wer er wirklich ist. Doch in jüdischen Gleichnissen, selbst in sehr ähnlichen Geschichten, war der Sohn oft eine Figur für Israel.

Vielleicht haben sie es noch nicht verstanden. Und sie konnten ihn sicherlich nicht öffentlich anklagen. Doch die Sadduzäer, denen das nicht gefällt, weil sie wissen, dass sie teilweise im Blickfeld stehen und teilweise in Schwierigkeiten stecken, werden später sagen: „Bist du also Gottes Sohn?“ Sag ja.

Das wird das Ende des messianischen Geheimnisses sein. Israels Führer steuern eindeutig auf das Gericht zu. Alle alten Gesetze hätten auf der Seite des Grundherrn gestanden.

Das wäre auch dann der Fall gewesen, wenn er ungerecht gewesen wäre, denn sie bevorzugten ohnehin die Reichen. Jesus zitiert aus Psalm 118, der das Bild eines neuen Tempels nahelegen könnte. Um welches Gebäude handelt es sich bei dem Gebäude, in dem der neue Grundstein gelegt wird? Und im Kontext von Psalm 118 ist tatsächlich von einem Fest im Tempel die Rede.

Ich bin nicht sicher, ob das Bild des Ecksteins so weit verbreitet ist, aber es scheint im Neuen Testament mehrmals so verwendet zu werden. 1. Petrus, Römer, Apostelgeschichte. Jesu Lehre über diesen Eckstein hat sich also wirklich durchgesetzt.

Seine Anhänger entwickelten dies weiter und sprachen von einem neuen Tempel. Auch in den Schriftrollen vom Toten Meer wird dieser Begriff so verwendet. Die Juden hätten das also verstehen können.

Aber in meinem Fall wurde der Stein, den die Bauleute verworfen hatten, zum Eckstein. Das war, wie gesagt, Teil des Hallel. Es war für Pessach sehr wichtig.

Es ist durchaus verständlich, dass Jesus dies während der Passahzeit sagte. Aber bedenken Sie, dass jüdische Lehrer auch Gezer HaShavah nutzten. Sie verknüpften Texte anhand gemeinsamer Schlüsselwörter.

Nun, er erwähnt nicht nur den Eckstein, den die Bauleute verworfen haben – mit den Bauleuten sind hier die Führer des Tempels gemeint –, sondern auch den Stein, der alles zermalmt hat, aus Daniel 2,44. Es würde diese vier Königreiche geben, und am Ende dieser weltlichen Königreiche würde das Reich Gottes wie ein gewaltiger Stein kommen und alle anderen Königreiche zermalmen, würde alle anderen Königreiche verdrängen. Hier sind also diese Menschen, die sich selbst zu Führern des Volkes Gottes gemacht haben. Sie würden zermalmt werden.

Und auch der Stolperstein aus Jesaja 8,15 und 28,16. Ob sie nun von dem Stein, der auf sie fällt, erdrückt werden oder ob sie über den Stein stolpern, sie geraten in Schwierigkeiten. Israels Führer werden gerichtet. Jesus warnt sie weiterhin davor, den Königssohn zu verachten.

Manche Leute glauben, es handele sich um dasselbe Gleichnis wie in Lukas 14. Das ist nicht ganz klar. Jesus könnte einen ähnlichen Handlungsstrang mehr als einmal verwendet haben.

Andere Leute haben ähnliche Dinge gemacht. Man reist an verschiedene Orte. Man kann die gleiche Geschichte erzählen und sie auf unterschiedliche Weise adaptieren.

Aber wenn es dieselbe Geschichte ist, ist die Erwähnung des Sohnes hier sicherlich nachdrücklich, da er in der anderen Geschichte nicht vorkommt. Gottes Einladung abzulehnen ist eine bewusste Beleidigung seiner Ehre und Würde. In Lukas 14 ist die Beleidigung ziemlich deutlich, da die Menschen doppelte Einladungen erhalten.

Und das gilt auch hier. Es heißt, alle einzuladen, die – wie im Griechischen heißt – bereits eingeladen waren. Aus alten Geschäftsdokumenten wissen wir, dass es üblich war, doppelte Einladungen zu verschicken.

Jemand antwortete und sagte: „Ja, ich komme.“ Und wenn das Essen fertig war, schickte man wieder Boten los und sagte: „Okay, kommt jetzt.“

Die zweite Einladung diente dazu, dass das Essen nicht kalt wurde. In Lukas 14, als die zweite Einladung verschickt wurde, finden die Leute Ausreden. „Na ja, ich habe ein Feld gekauft.“

Ich muss es mir ansehen. Das ist wirklich dumm. Wer schaut sich das Feld nicht an, bevor er es kauft? Nun, ich habe ein Ochsespann gekauft.

Ich muss sie unbedingt ausprobieren. Nein, das macht man, bevor man das Ochsespann kauft. Ich habe gerade geheiratet.

Ich kann nicht kommen. Sie wussten doch vorher, wann Sie heiraten. Sie haben also sicher nicht doppelt gebucht.

Es handelt sich also ganz offensichtlich um eine direkte Beleidigung der Person. Auch hier handelt es sich um eine bewusste Beleidigung. Die Teilnahme an Hochzeiten war eine gesellschaftliche Verpflichtung.

Die Teilnahme an den Banketten eines Gönners galt im gesamten Reich als Pflicht. Die falsche Person einzuladen oder nicht einzuladen, konnte zu Problemen führen. Die Weigerung zu kommen, war eine Beleidigung.

Und sie versuchten, so viele Leute wie möglich zum Kommen zu bewegen. Tatsächlich gibt es eine Komödie aus der Antike, die eine Hochzeitseinladung parodiert. Sie sagen: „Oh ja, und bringen Sie auch Ihren Hund mit.“

Aber man versucht, möglichst viele Leute mitzubringen, denn das ehrt die Person. Zu vielen Hochzeiten ist das ganze Dorf eingeladen. Hier ist ein König, der seinen Sohn heiratet.

Sicherlich wurden viele Leute eingeladen. Die Weigerung zu kommen war eine Beleidigung. Im Falle eines Königs war die Beleidigung seiner Ehre Verrat.

Gott wird diejenigen streng richten, die seine Güte zurückweisen. Er wird Boten abschlachten, wie wir es hier im Gleichnis vom Weinberg tun. Das Abschlachten von Boten war ein Verstoß gegen die antike Moral.

Wir haben erwähnt, was mit der römischen Garnison in Antonia geschah. Dies traf auch auf die Propheten zu. Die jüdische Tradition hatte das Martyrium der Propheten hervorgehoben.

Wir wissen, dass zu Elias Zeiten viele Propheten den Märtyrertod erlitten. Propheten waren Boten von Königen, also Boten des höchsten Königs, des höchsten Gottes. Sie genossen diplomatische Immunität. Daher durften sie in der Geschichte Israels normalerweise nicht getötet werden.

Ob man mit ihnen übereinstimmte oder nicht, es wäre so gewesen, als würde man die Boten des assyrischen Königs töten. Das war eine Kriegserklärung. Doch zur Zeit Isebels wurden viele, viele Propheten abgeschlachtet.

Und dann war da noch Uria, der in Jeremia Kapitel 26 erwähnt wird und ebenfalls den Märtyrertod starb. Aber das wurde in der jüdischen Tradition noch viel weiter entwickelt. Wissen Sie, Jesaja versteckt sich in einem Baum, und sie sägen ihn in zwei Hälften.

Sie haben wahrscheinlich in Hebräer 11 auf diese Tradition angespielt. Sie betonen das Martyrium der Propheten in der jüdischen Tradition besonders. Juden waren für dieses Thema sehr sensibel und erinnerten sich daran, dass unsere Vorfahren dies getan hatten.

Und so unterstreicht Jesus dies erneut mit der Tötung der Boten. Auch das geht über den Realismus hinaus. Ich meine, wird der König einen Feldzug unternehmen, während das Essen kalt wird? Warum hebt er sich das nicht bis nach dem Bankett auf? Aber Matthäus erzählt diesen Teil zuerst, damit er mit dem Teil enden kann, mit dem er enden möchte.

Hier wird also das Gericht über diejenigen vollzogen, die ihn verschmäht und Verrat begangen haben. Sie haben durch ihre Weigerung erklärt, dass sie ihn nicht länger als König akzeptieren und ihn sogar beleidigen wollen. Das war der Auftakt zum Krieg. Die Stadt wird niedergebrannt, so wie später Jerusalem niedergebrannt wurde.

Die Arroganten mögen ihn verschmähen, aber Gott lädt die Niedrigen ein. Nun, in einer Kultur der Ehre und Schande, selbst wenn man die ursprünglichen Leute nicht dazu bringen konnte, zu kommen, selbst wenn sie deine Würde verletzt haben, wenn du wenigstens jemanden dazu bringen könntest, zu kommen, damit das Essen nicht verschwendet wird, um wenigstens etwas Ehre zurück zu bekommen. Mit Außenseitern können Heiden gemeint sein, aber auch die Niedrigen Israels.

Doch wo man das Ende des Gleichnisses vermutet, geht es weiter. Schließlich gibt es das Festmahl. Und die Juden erwarteten das messianische Festmahl, siehe Jesaja Kapitel 26 und dann weiter im ersten Buch Henoch und so weiter.

Aber er spricht von diesem eschatologischen Fest mit Abraham, Isaak und Jakob im Königreich. Darüber hat er schon früher gesprochen. Aber es kommen einige zu diesem Fest, die nicht darauf vorbereitet sind, die nicht dorthin gehören.

Und das deutet darauf hin, dass selbst diejenigen, die die Kirche betreten, Gott beleidigen und den Tod rechtfertigen können. Ich denke, die meisten von uns kennen Menschen, mit denen wir angefangen haben, Menschen, die Gott dienten, sich dann abwandten und nicht durchhielten. Oder, nun ja, einige sind inzwischen zurückgekehrt, aber nicht alle.

Nicht jeder, der einmal in der Kirche war, bleibt unbedingt bestehen und folgt Gott weiterhin. Deshalb erzählt er die Geschichte vom Hochzeitsgewand. Diese Geschichte war bereits in Gebrauch.

Einige andere jüdische Lehrer verwenden dieselbe Geschichte. Diese Person kommt mit unangemessener Kleidung herein. Viele Gelehrte meinen, damit sei saubere Kleidung gemeint, im Gegensatz zu schmutziger Kleidung.

Andere haben behauptet, dass die Menschen ein Kleidungsstück erhielten, wenn sie in so etwas hineinkamen. Wie das genau funktioniert, darüber gibt es unterschiedliche Meinungen. Aber auf jeden Fall hat diese Person keinen wirklichen Respekt vor dem König.

Sie missachten den König. Manche bekennende Jünger wären für die Wiederkunft Christi nicht bereit. Das sehen wir in Kapitel 24, Verse 45 bis 51.

Und manche waren bei seinem ersten Kommen nicht bereit. Judas ist ein Beispiel dafür. Doch dieser Diener wird in die äußerste Finsternis verbannt.

Könige taten das normalerweise nicht, weil sie normalerweise keine äußere Finsternis hatten, in die sie Menschen werfen konnten. Ich meine, man hätte sie in einen Kerker werfen können, aber die äußere Finsternis überstrapaziert den Realismus des Gleichnisses erneut, um das göttliche Gericht zu unterstreichen. Jesus gerät weiterhin in viele Konflikte mit der Elite, den Eliten in Jerusalem.

Die Pharisäer und Herodianer kommen zu ihm. „Zahlt ihr denn Steuern an den Kaiser?“ Die Steuer war sehr unpopulär. Sie hatte im Jahr sechs, fast 25 Jahre zuvor, zu einem Aufstand geführt.

Damals wurde Sepphoris niedergebrannt. Der dafür verwendete Silberdenar trug das Bildnis des Tiberius Caesar, des Sohnes des göttlichen Augustus, und bezeichnete Augustus als Gott. Das jüdische Volk war davon nicht begeistert.

Sie zahlten wirklich nicht gern Steuern, insbesondere nicht mit solchen Münzen. Und wer Jesus als Revolutionär anführte – und viele Jerusalemer Führer glauben, dass Jesus sich selbst als solchen sieht –, wer Jesus als Revolutionär anführte, wollte von ihm hören: „Ja, schafft die Steuer ab.“ Doch wenn er das sagt, dann gibt es Gründe, ihn vor dem römischen Statthalter Pilatus anzuklagen, der zum Fest in die Stadt kommt.

Und laut Lukas beschuldigen sie ihn tatsächlich, trotz seiner Behauptungen. Doch Jesus bat sie um eine Münze, die interessanterweise einer seiner Fragesteller tatsächlich bei sich trug. Und er fragt: Wessen Bild und Aufschrift ist darauf? Nun, jeder kennt Cäsar.

Er sagt: Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört. Gebt Gott, was Gott gehört. Auch hier zählt nicht die relative Wertlosigkeit des Geldes.

Und vielleicht denkt er auch daran, dem Kaiser das zu geben, was sein Bild trägt. Gib dich Gott hin, denn du bist nach Gottes Ebenbild geschaffen. Dann wird er von den Sadduzäern mit der Frage der Auferstehung konfrontiert.

Die Sadduzäer diskutierten dieselben Dinge mit den Pharisäern. Die Sadduzäer glaubten nicht an die Auferstehung, und die rabbinische Literatur ist voll von Debatten mit den Sadduzäern darüber. So erzählen sie die Geschichte einer Witwe, die sieben Ehemänner hatte.

Nun, sie sind nicht sehr kreativ. Das geht zurück auf die Geschichte von Sarah im Buch Tobit, dem apokryphen Buch Tobit. Aber die Sadduzäer akzeptierten nur Argumente aus der Thora.

Als die Pharisäer mit ihnen debattierten, versuchten sie, die Lehre von der Auferstehung in der Thora zu finden. In Daniel Kapitel 12, Vers 2 ist sie offensichtlich, doch die Sadduzäer wollten sie nicht glauben. Die Pharisäer fanden bereits Hinweise darauf in der Thora, und Jesus tut dies auch.

Jesu Argumentation in 22,32 ähnelt der Argumentation der Pharisäer gegen die Sadduzäer. Die Pharisäer waren übrigens aufgrund des sadduzäischen Glaubens der Meinung, die Sadduzäer seien verdammt. Sie glaubten nicht an die Auferstehung.

Sie wollten nicht an der Auferstehung teilnehmen. Das war historisch eine jüdische Tradition, auch wenn viele Juden heute nicht daran glauben. Die Pharisäer und die

alten Rabbiner (Mischnah und Hedron, 10:1) hätten viele der heute kursierenden Ansichten nicht gutgeheißen.

Aber wie dem auch sei, Jesus sagte, er habe den Sadduzäern einen Kaiser mit seinen Kaisern gegeben. Er sagt: „Ihr irrt gewaltig, weil ihr die Schriften nicht kennt und die Macht Gottes nicht kennt.“ Nun, die Macht Gottes wurde in einigen regelmäßig gebeteten jüdischen Gebeten direkt mit der Auferstehung in Verbindung gebracht.

Sie irren sich gewaltig, weil Sie weder die Heilige Schrift noch die Macht Gottes kennen. In der Auferstehung wird es nicht so sein. Sie werden in der Auferstehung mit niemandem verheiratet sein.

Mit deinem Auferstehungsleib wirst du das nicht brauchen. Da fragte ein pharisäischer Schriftgelehrter Jesus: „Was ist das größte Gebot?“ (22,36). Wir wissen, dass diese Debatte unter den pharisäischen Lehrern zu dieser Zeit geführt wurde. Und er bat Jesus, sich in die Debatte einzumischen.

Manche sagten, wie wir gesehen haben: „Ehre deine Eltern.“ Derjenige, der Jesus am nächsten kam, war tatsächlich ein späterer Rabbi Akiba. Rabbi Akiba sagte, das größte Gebot sei, seinen Nächsten zu lieben.

Das war nicht die höchste Stufe, die Jesus ihm einräumte, aber es kam ihm nahe. Es war die Nummer zwei. Jesus sagte, das größte Gebot sei die Liebe, und das ganze Gesetz und die Propheten hingen davon ab.

Wenn du Gott von ganzem Herzen liebst und deinen Nächsten wie dich selbst, wirst du auch alles andere halten, was in der Thora steht. Du wirst Gott ehren. Du wirst keines der Gebote Gottes brechen, wie etwa die ersten vier der Zehn Gebote.

Und man soll keines der Gebote des menschlichen Wortes brechen, die in den späteren Zehn Geboten, dem ersten der Zehn Gebote, enthalten sind. Diese Verknüpfung dieser beiden Gebote ergibt nach jüdischen Grundsätzen Sinn, da sie beide mit „Vayahavta“ beginnen, also mit „Du zeigst Liebe“. Und so war es auch am Gezer Schabbat sinnvoll, sie zu verknüpfen.

Und Jesus schätzt jeden, der die Thora versteht, selbst wenn es ein pharisäischer Schriftgelehrter ist. Nun, in Kapitel 22, Verse 41 bis 46, dreht Jesus den Spieß um und stellt ihnen einige Fragen. Was sagt ihr zum Messias? Ist er Davids Sohn oder ist er Davids Herr? Nun, nach allgemeiner Definition war der Messias der gesalbte König.

Er war der Sohn Davids. Doch Jesus sagt, er sei nicht nur Davids Sohn, sondern Davids Herr. Die Propheten des Alten Testaments sprachen von einem neuen David oder einem Sohn Davids, der herrschen würde.

Es steht in Jeremia, Hesekiel, Jesaja und Amos, Kapitel 9, und offenbar auch in Hosea. Es steht an mehreren Stellen. Es besteht also die Erwartung der Wiederherstellung des Hauses David mit einem neuen David oder einem Sohn Davids.

Doch die Realität übertraf diese Prophezeiungen noch mehr. Jesus zitiert Psalm 110, Vers 1: „Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege.“ Und in der Passage wird weiter von einem Priester nach der Ordnung Melchisedeks gesprochen, einem Priesterkönig. Dieser Punkt wird im Hebräerbrief nach dem ersten Vers ausführlich erläutert.

Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten. Auch dieser Satz wird im Neuen Testament immer wieder zitiert und erwähnt. Jesu Jünger haben ihn größtenteils aus seinen eigenen Lehren übernommen.

Der Herr sagte zu meinem Herrn: „Nun, wer ist der Herr?“ Auf Hebräisch heißt der Herr „Jahwe“. Und er sagte zu meinem Herrn: „Nun, wer ist mein Herr, wenn nicht derjenige, der spricht? Wer ist mein Herr?“ Und wenn David – der Psalm wird David zugeschrieben – derjenige ist, der spricht, dann ist dies Davids Herr und nicht nur sein Sohn. Normalerweise ist der Nachkomme ein Untergebener.

Jesus kann Antimon verwenden, die Rabbiner taten das oft, beides. Er leugnet nicht seine Abstammung von David, was Matthäus an anderer Stelle in diesem Evangelium betont. Es ist aber auch nichts, was die spätere Kirche erfunden hätte, denn es ist etwas mehrdeutig formuliert.

Aber Jesus sagt, er sei Davids Herr, er sei jemand, der größer sei als David. Und in Apostelgeschichte 2 und an einigen anderen Stellen wird dies auf göttliche Weise dargelegt, was auch zum Kontext passt, insbesondere weil Jesus gerade davon gesprochen hat, den Herrn, deinen Gott, von ganzem Herzen zu lieben. Herr und Gott waren beides göttliche Titel im Alten Testament.

Und Herr, sowohl Jahwe als auch Adonai werden im Griechischen mit „kurios“ wiedergegeben, der Sprache, in der wir dies hier vor uns haben. Und es könnte die Sprache sein, in der Jesus mit den Sadduzäern debattierte. Denn wenn man sich die Grabinschriften ansieht, sprachen die Sadduzäer oft Griechisch.

Griechisch war in Jerusalem ebenso weit verbreitet wie Aramäisch. Daher könnte er in diesem Zusammenhang Griechisch gesprochen haben. Auf jeden Fall ist Jesus Davids Herr.

Wenn Sie jedoch glauben, dass Jesus hier mit den Pharisäern und Sadduzäern debattiert und sie in ein schlechtes Licht gerückt hat, warten Sie einfach, bis wir zu Kapitel 23 kommen. Dort legt er großen Wert darauf, zu zeigen, was mit ihnen nicht stimmt und warum sie sich seinen Lehren im gesamten Evangelium bisher widersetzt

haben. Denn sie sind im Inneren nicht das, was sie nach außen hin zu sein behaupten.

Die Religion macht uns nicht heilig. Nur Gott kann uns heilig machen.

Hier ist Dr. Craig Keener in seiner Vorlesung zum Matthäusevangelium. Dies ist Sitzung 15, Matthäus 19-22.